

Zitierhinweis

Vries, Malte de: Rezension über: Peter H. Stoldt, Diplomatie vor Krieg. Braunschweig-Lüneburg und Schweden im 17. Jahrhundert, Göttingen: Wallstein Verlag, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 47 (2020), 4, S. 771-772, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0a3c543c99344d2b8193060801b77325>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

fassenden Quellenwiedergaben. Ausführlichste Quellenzitate blähen den Fließtext und, besonders ärgerlich, den Fußnotenapparat unnötig auf. Der Lesefluss wird außerdem dadurch gestört, dass Befunde aneinandergereiht und längere Exkurse dazwischengeschaltet werden. Dies führt zu Wort- und Satzbauwiederholungen. Leider fehlt ein Register, das dem Leser das Wiederfinden von Informationen erleichtert hätte. Durch ihren Quellenreichtum und ihre inhaltliche Breite hat die Fallstudie den Charakter eines regionalhistorischen Nachschlagewerks mit großem Potenzial für Vergleiche.

Insgesamt bestätigt Scheffknecht, dass auch in kleinen Territorien ein Wachstum der Staatsgewalt festzustellen ist. Die Grafen von Hohenems bedienten sich dabei bewährter (etwa Fürstendienst) wie neuartiger Strategien (etwa Landesaufnahme). Allerdings stieß die „hohenemsische Staatsbildung“ (13) langfristig an Grenzen, die auch der Schwäbische Reichskreis nicht gänzlich aufheben konnte. Sicherlich spielte der generative Zufall eine Rolle, denn das Grafenhaus starb 1759 aus und die Nachfolger scheinen nicht mehr denselben Sinn für Eigenständigkeit gezeigt zu haben. Ein weiterer Faktor wird die sehr schmale ökonomische Basis des *Embsischen Estats* gewesen sein, die der Verkauf von Schellenberg und Vaduz Anfang des 18. Jahrhunderts noch weiter schmälerte. Dass ausgerechnet diese in Geldnot veräußerten Teilgebiete des *Embsischen Estats* bis heute als Fürstentum Liechtenstein in souveräner Selbstständigkeit fortbestehen, entbehrt nicht einer gewissen Ironie, unterstreicht jedoch vor allem die Notwendigkeit, sich der politischen Ordnung des Alten Reichs mit komplexen Ansätzen statt monokausalen Erklärungsmodellen zu nähern.

Jonas Stephan, Bad Sassendorf

Stoldt, Peter H., *Diplomatie vor Krieg. Braunschweig-Lüneburg und Schweden im 17. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 303), Göttingen 2020, Wallstein, 488 S. / Abb., € 39,90.

Noch 2016 musste Inken Schmidt-Voges auf der zweiten Seite ihrer Einführung zum Sammelband „Mit Schweden verbündet – von Schweden besetzt“ ernüchtert konstatieren, dass eine „systematisch-vergleichende Untersuchung der Politik und Strategien schwedischer Entscheidungsträger im Hinblick auf die verschiedenen Reichsstände, die mit Schweden verbündet oder durch es besetzt waren, fehlt“. Mit seiner umfangreichen diplomatiegeschichtlichen Untersuchung hat Peter H. Stoldt dieses Desiderat nun hinsichtlich des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg behoben. Stoldt verfolgt in seinem Buch chronologisch die Beziehungen des Schwedischen Reiches mit den Welfen vom Aufstieg zur Großmacht unter König Gustav II. Adolf (ab 1611) bis zum Abfall in die relative Bedeutungslosigkeit nach der Schlacht von Poltawa im Jahr 1709. Insbesondere die Zeit nach 1645 findet ausführliche Betrachtung, da die Schweden seit der Besetzung Bremen-Verdens direkte Nachbarn der Welfen waren. Deutlich wird hierbei, wie stark die Welfen sich auch in den überregionalen politischen Auseinandersetzungen diplomatisch engagierten: bei den Belagerungen Bremens durch die Schweden 1654/1666 (224, 287), in den Nordischen Kriegen seit 1655 (229), in den kriegerischen Konflikten mit Frankreich seit 1672 oder in der Holstein- und Lauenburg-Frage seit den 1680er Jahren (414). Meist standen die welfischen Herzöge in diesen Auseinandersetzungen – abgesehen vom Konflikt um Bremen – auf Seiten der Schweden. Überhaupt kann seit den 1640er Jahren ein tendenziell positives Verhältnis der Nachbarn konstatiert werden, das allerdings 1710 durch das wenig diplomatische Agieren des jungen Schwedenkönigs Karl XII. gründlich erschüttert wurde (432). Anhand der Arbeit Stoldts lässt sich dabei die Machtentwicklung beider Akteure auch

auf diplomatischer Ebene deutlich nachvollziehen: Aus den brieflichen Formulierungen des hannoverschen Kurfürsten Georg Ludwig um 1710 scheint zum Beispiel bereits „das Selbstvertrauen eines Fürsten durch, dessen Stern seit mehr als einem Jahrzehnt im Steigen begriffen war, während das Ende der europäischen Großmachtstellung des schwedischen Adressaten abzusehen war“ (441).

Stoldt arbeitet in seiner Abhandlung vielfach quellennah und bietet zahlreiche anschauliche Beispiele des zeitgenössischen Diplomatiegeplänckels (etwa 182, 185, 409). Da sowohl deutsche als auch schwedische Quellen genutzt wurden, erscheint die Betrachtung keineswegs einseitig; stets bleiben beide Akteure (Schweden/Welfen) im Blick. Bisweilen wird auch weiter differenziert, wenn etwa die schwedischen Räte untereinander zerstritten waren und sich verschiedene Parteien bildeten (349). Etwas unglücklich wirkt jedoch Stoldts Ansatz, die Beziehungen der Schweden zum Gesamtherzogtum Braunschweig-Lüneburg zu untersuchen. Da hier bis 1634 zwei, anschließend (bis 1705) sogar drei separate Teilherzogtümer agierten, kann von diplomatischer Einigkeit trotz später eingeführter Hauskonferenzen nur bedingt die Rede sein. Dies führt dazu, dass die Untersuchung, insbesondere für den landesgeschichtlich weniger versierten Historiker, bisweilen etwas verwirrend erscheint.

So verwundert es denn auch nicht, dass Stoldt mit den Namen der welfischen Herzöge gelegentlich selbst durcheinanderkommt: Anstelle von Friedrich Ulrich wird Wolfenbüttel ein Kapitel lang von „Friedrich Julius“ regiert (87, 88, 101) und Herzog „Johann Friedrich von Wolfenbüttel“ (448) war eigentlich Fürst von Calenberg und zur betreffenden Zeit (um 1700) schon seit zwanzig Jahren tot. Gemeint sein dürfte an dieser Stelle Herzog Anton Ulrich. Auch August der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel und August der Ältere von Lüneburg werden von Stoldt verwechselt (126). Kleinere inhaltliche Ungenauigkeiten gesellen sich hinzu: So trat etwa nicht „Holland“ 1668 der Triple-Allianz bei, sondern die Republik der Vereinigten Niederlande (301) – ein für diese Zeit durchaus zu differenzierender Umstand. Den Braunschweiger Rat vor 1671 reduziert Stoldt irrtümlich von eigentlich 56 Ratsherren auf nur 31 (258).

Trotz dieser kleinen Missgeschicke ist das Buch aber insgesamt durchaus solide und gut lesbar geschrieben, bietet viele neue Einblicke in das diplomatische Beziehungsgeflecht im Nordwesten des Reiches und wartet mit einer fundierten und gründlichen Quellenkenntnis auf, die zahlreiche Archivalien aus Schweden und Niedersachsen einbezieht. Hinsichtlich der Literatur wurden insbesondere die schwedischen Historiker von Stoldt umfangreich zitiert. Die neuen Forschungsergebnisse des Jubiläums zum Dreißigjährigen Krieg 2018 haben allerdings keine Beachtung mehr gefunden, da das Buch zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt war.

Ein ausführlicheres Fazit von mehr als zwei Seiten (446–448) wäre zum Abschluss wünschenswert gewesen, denn neue Erkenntnisse bietet die Untersuchung einige: von den mannigfachen Bündiskonstellationen im Norden und ihren internen Aushandlungsprozessen bis hin zu geheimen Kriegsplänen der Welfen zur Besetzung und Aufteilung der schwedischen Festlandprovinzen während der 1680er Jahre (369). Wer sich einen Überblick über das Beziehungsgeflecht zwischen Welfen und Schweden im 17. Jahrhundert machen möchte, ist folglich genötigt, die Untersuchung von vorne bis hinten durchzulesen. Lohnenswert ist dies aber allemal.

Malte de Vries, Göttingen